

Woran erkennt man ein Deprivationssyndrom?

Hunde mit Deprivationssyndrom haben meist sehr charakteristische Symptome. Wir haben für Sie eine Liste typischer Auffälligkeiten zusammengestellt, die helfen soll, ein Deprivationssyndrom beim Hund zu erkennen. Ganz individuell können mehrere Symptome zutreffen, fehlen oder unterschiedlich stark ausgeprägt sein. Ergänzend ist selbstverständlich die Vorgeschichte des Hundes aufschlussreich, falls bekannt.

Besonders die folgenden Faktoren bezüglich der **Herkunft** des Hundes können auf einen Deprivationsschaden hinweisen:

- Der Hund hat über längere Zeit in einem Zwinger, Gartenhaus, Stall, Keller, einer Scheune oder Garage gelebt, wo er wenig Kontakt zu Menschen hatte.
- Der Hund hat auf der Straße gelebt, wo er in der Regel eher negative Erfahrungen mit Menschen gemacht hat, statt eine Bindung aufbauen zu können.
- Der Hund ist in einem ausländischen Tierheim/einer Tötungsstation geboren oder abgegeben worden.
- Die Elterntiere wirken scheu, nervös, ängstlich, aggressiv oder werden gar nicht erst vorgestellt.
- Der Welpen wirkt unterentwickelt oder soll vor dem Erreichen der achten Lebenswoche abgegeben werden.
- Der Welpen wirkt scheu, ängstlich, desinteressiert oder sogar apathisch.
- Der Hund wurde ursprünglich auf einem Flohmarkt, bei einem Anbieter mehrerer Rassen, aus dem Kofferraum heraus oder in einer Zoohandlung gekauft.
- Der Hund ist ein ehemaliger Laborhund.

Vermutlich ist der „Hund schon in den Brunnen gefallen“ und sogar der Grund dafür, dass Sie dieses Buch in den Händen halten. Sie stehen also gar nicht mehr vor der Entscheidung für oder gegen einen bestimmten Hund.

Vielleicht sind Sie aber auch ein Hundetrainer, der künftige Hundehalter vor dem Kauf oder der Adoption eines Hundes berät? Im Serviceteil dieses Buches finden Sie eine Zusammenstellung wichtiger Informationen, die Sie bei dieser Aufgabe unterstützen sollen.

Verhaltensauffälligkeiten:

Hunde mit Deprivationssyndrom...

- wirken scheu oder gehemmt (Menschen, Dingen, Tieren, Situationen gegenüber).
- zeigen Fluchttendenzen, erstarren oder werden panisch, wenn sie erschrecken oder Angst haben.
- wirken hektisch oder hyperaktiv.
- haben eine gesteigerte Reizempfindlichkeit.
- erwecken manchmal den Eindruck, als „sehen und/oder hören sie Gespenster“.
- wirken insgesamt ängstlich, unsicher, vorsichtig.
- wirken apathisch, traurig, desinteressiert.
- können Extremverhalten entwickeln: Jagen, Hüten, Fressen, Bewegungsdrang, Ressourcenverteidigung.
- zeigen häufig Stereotypien, z. B. „Kreisel“ (oft gepaart mit Schwanzjagen), Dauerbellern, übermäßiges Belecken (Wundlecken), Kauen an den Pfoten.

Hunden mit Deprivationssyndrom fällt es schwer, ...

- Neuem gegenüber aufgeschlossen zu sein (Neophobie).
- ungehemmt den Alltag zu bewältigen.
- zu entspannen/schlafen/ruhen.
- ihre Wahrnehmung zu selektieren
(z. B. Geräusche zu ignorieren/auszublenden, zu orten oder einzuordnen – aufgrund gesteigerter Reizempfindlichkeit).
- sich länger zu konzentrieren;
sie wirken schnell abgelenkt oder desinteressiert.
- schnell zu lernen;
sie brauchen oft lange, um neue Aufgaben zu verstehen.
- in fremder Umgebung zur Ruhe zu kommen.
- mit Misserfolgen oder Einschränkungen umzugehen.
Je länger ein Hund in Isolation war, desto geringer ist häufig seine Frustrationstoleranz.
- zu kommunizieren: Ihre Körpersprache und ihre Bewegungen sind oft grob und unbeholfen, sie wirken gehemmt, ihre Mimik maskenhaft. Sie können andere Hunde und/oder Hundetypen nicht oder nur schlecht einschätzen. Kommunikation ist Übungssache!
- zu interagieren: Sie wissen nicht, wie sie mit ihrem Gegenüber umgehen sollen.